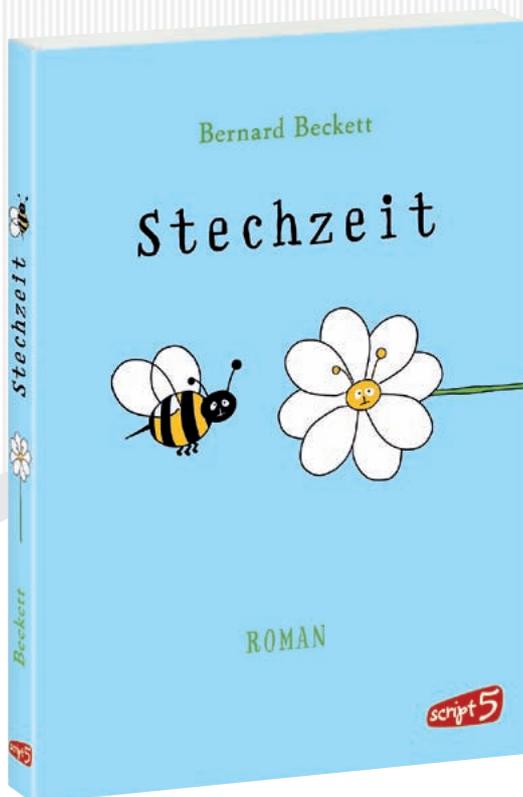


## Bernard Beckett

# Stechzeit



aus dem Englischen von Christine Gallus  
Klappenbroschur mit 160 Seiten  
14,0 x 21,5 cm, September 2010  
12,00 EUR [D] 12,40 EUR [A], 20,90 CHF  
ISBN 978-3-8390-0121-9

[www.script5.de](http://www.script5.de)

*Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.*

© 2010 script 5, script 5 ist ein Imprint der Loewe Verlag GmbH, Bindlach

## Sex und Wissenschaft

Malcolm beugte sich vor. Seine Zehen umklammerten den Rand der Badewanne, seine linke Hand den Handtuchhalter. Er versuchte, möglichst nahe an der Wand zu bleiben, um die Hebelwirkung gering zu halten – eine einfache physikalische Gesetzmäßigkeit. Es gab sicherlich bequemere Positionen und er sah ziemlich verkrampft aus, aber dies war die einzige Möglichkeit, sich in dem kleinen Badezimmerspiegel über dem Waschbecken von Kopf bis Fuß zu begutachten.

Malcolm musterte sich eingehend und versuchte, sich auf seine positiven Eigenschaften zu konzentrieren. Sein Gesicht war einigermaßen pickelfrei. Seine Frisur war zwar länger, als es angesagt war, doch sie hatte trotzdem Stil, besonders wenn die Haare nass waren. An seinem bleichen Körper befand sich kein Gramm Fett. Außerdem war er so gut wie unbehaart bis auf den Flaum unter den Armen und einigen ansehnlichen Schamhaaren, deren Daseinszweck ihm schleierhaft war. Vermutlich hatte es irgendetwas mit Reibung zu tun.

Malcolm beäugte seine Genitalien. In der gegenwärtigen Haltung sahen sie etwas ungewohnt, ansonsten aber, soweit er das

beurteilen konnte, ziemlich normal aus. Sein Körperbau war zu-gegebenermaßen alles andere als athletisch. Wohlwollend ausgedrückt könnte man ihn vielleicht als drahtig bezeichnen. Wenn er in die Hocke ging, zeichneten sich die Wadenmuskeln an seinen Beinen ab. Malcolm war ein Läufer. Vergangenes Jahr hatte er beim Stadtlauf den zweiten Platz belegt. Wahrscheinlich wäre er sogar Erster geworden, wenn nicht der Wissenschaftswettbewerb seinen Trainingsplan durchkreuzt hätte.

Nun kam das kniffligste Manöver. Eine 180-Grad-Drehung mit Handwechsel für die Hinteransicht. Keine wesentlichen Veränderungen. Er spannte seine Pomuskeln an, stieg von der Badewanne und griff nach seinen Klamotten. Während er sich anzog, kreisten seine Gedanken zum wiederholten Male an diesem Tag um Sex.

Malcolm war in Sachen Sex noch ein unbeschriebenes Blatt. Er hatte mehrere Jahre lang beobachtet, wie sich die Gespräche seiner Altersgenossen zunehmend um einen ganz bestimmten biologischen Akt drehten. Er selbst hatte sich dezent zurückgehalten. In seinen Augen waren die Witze, Prahlereien und Spekulationen unreif und, was noch viel schlimmer war, unvernünftig. Er hatte die Rolle des distanzierten Beobachters eingenommen: unbeteiligt, überlegen und absolut immun. Zumindest hatte er das geglaubt.

Denn Sex ist unberechenbar und gibt sich nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen. Malcolm sah die Gefahr nicht einmal kommen. Er hatte keine Chance, sie abzuwehren oder die Flucht zu ergreifen. Malcolm machte sich weder im Internet schlau noch verliebte er sich in die Schwester eines Freundes oder blätterte durch die Seiten eines geklauten Männermagazins. Als sich Sex

in Malcolms Leben schlich, tat er dies in den leuchtend bunten Farben der Rugbyschulmannschaft.

Vor einem Monat hatte alles angefangen. Es war am Schulsporttag und Mr Fry war an allem Schuld. Mr Fry war Malcolms Chemielehrer. Und außerdem war er dafür zuständig, dass sämtliche Rugbyspiele der Schulmannschaft filmisch festgehalten wurden. Normalerweise war Big Willy der Kameramann. Doch der hatte sich das Bein gebrochen und Mr Fry brauchte einen Freiwilligen. Malcolm meldete sich.

Malcolm liebte Schulsporttage. Die Sporthelden konnten sich ins Zeug legen, die Sportfans konnten sie anfeuern und selbst die Unbeteiligten konnten sich zum Rauchen ins Stadtzentrum verdrücken, ohne groß Gefahr zu laufen, erwischt zu werden. Jeder hatte seinen Platz und nun hatte Malcolm auch einen.

Er ging die Sache mit seiner üblichen Gewissenhaftigkeit an. Er nahm eine DVD mit früheren Aufnahmen von Big Willy mit nach Hause, um zu sehen, wie er den Dreharbeiten seinen eigenen Stempel aufdrücken konnte. Er fälschte eine Entschuldigung, mit deren Hilfe er früher aus dem Französischunterricht verschwinden konnte, um sich ein gutes Anfangsbild zu sichern. Und er besorgte sich die Kamera lieber eigenhändig aus Mr Frys Zimmer, anstatt, wie ursprünglich vereinbart, darauf zu warten, dass man sie ihm brachte. Mr Fry war zwar nicht da, aber dafür war sogar der Akku frisch aufgeladen und die kleine externe Festplatte lag griffbereit neben dem aufgewickelten Kabel auf dem Schreibtisch.

Es war ein kühler, klarer Tag. Die Eichen am Rand des grünen Spielfelds leuchteten in herbstlichem Orange. Ein perfekter Tag zum Filmen. Malcolm wollte sich zuerst am Spielfeldrand umse-



hen. Vielleicht konnte er etwas von der knisternden Spannung vor dem Spiel einfangen. Leider musste er schon bald feststellen, dass sein Plan nicht funktionierte. Die Kamera war wie ein riesiger Magnet. Sie zog jede Menge Neugierige an, die eigentlich noch im Unterricht sitzen sollten und sich kein bisschen für die Hockey- und Volleyballspiele interessierten, die auf den zuschauerfreien Morgen gelegt worden waren. Und weil Malcolm im Gegensatz zu Willy keinen Vollbart trug, ließen sie sich von ihm auch kein bisschen einschüchtern. Sie kamen näher, glotzten in die Kamera und gaben dämliche Kommentare ab. Malcolm blieb nur die Flucht.

Die Frage war nur – wohin? Malcolms Blick fiel auf das Malergerüst an der Sporthalle. Die Arbeiter machten gerade Mittagspause und er musste es nur schaffen, sich an der gefürchteten Sportlehrerin Ms Scott vorbeizuschleichen, die darunter Wache hielt. Glücklicherweise war allgemein bekannt, dass man sich bei Ms Scott gut einschleimen konnte. Malcolm schleimte sich ein. Wenige Minuten später hatte er in sicherem Abstand von seinen gelangweilten Mitschülern einen perfekten Blick über das gesamte Spielfeld.

Während Malcolm darauf wartete, dass das Spiel losging, versank er in Gedanken. Er dachte an Computer und Mathematik und vor allem an den Wissenschaftswettbewerb. In zwei Wochen endete die Anmeldefrist und er hatte immer noch keine Idee. Die meisten seiner Kommilitonen machten sich deswegen keine Gedanken, aber Malcolm war nicht wie die meisten anderen. Malcolm war leidenschaftlicher Wissenschaftler und es gab nichts auf der Welt, was ihm mehr bedeutete. Er brauchte also dringend einen brillanten Einfall.

Deshalb dachte Malcolm angestrengt nach, und als das Nachdenken auch nichts nützte, machte er sich Sorgen. Und vor lauter Sorgen vergaß er völlig, warum er überhaupt hier war. Der gelende Anpfiff des Schiedsrichters riss Malcolm abrupt aus seinen Gedanken. Entsetzt sah er auf. Dann versuchte er gleichzeitig, sich umzudrehen, das Bild scharf zu stellen und auf die Aufnahmetaste zu drücken. Dummerweise befand sich die Kamera im Abspielmodus und sein energisches Betätigen der Aufnahmetaste beförderte ihn hoffnungslos in die Untermenüs von Mr Frys Festplatte.

Und so kam es, dass Malcolm in die Welt der Pornografie eingeführt wurde. Denn inmitten der zahllosen Aufnahmen des Chemielehrers stolperte Malcolm über ein dreistündiges, nicht gerade jugendfreies Filmmaterial von fragwürdiger Qualität. Zuerst war Malcolm verwirrt, dann verängstigt und schließlich gefesselt. Natürlich hätte er es dabei belassen und einfach dazu übergehen können, wenigstens den Rest des Rugbyspiels aufzuzeichnen. Doch die pixeligen Bilder auf dem aufklappbaren LCD-Bildschirm ließen ihn nicht los. Ohne Ton war es zwar nicht einfach, der Handlung zu folgen, doch Malcolm vermutete, dass die eigentliche Geschichte – ähnlich wie bei französischen Komödien – gar nicht so wichtig war. Die Bilder bevölkerten Malcolms Kopf und dann seinen Körper. Er empfand die sonderbarsten Gefühle, neue Gefühle, angenehme Gefühle. Gefühle, denen er sich nicht widersetzen wollte.

Das führte dazu, dass Malcolm das komplette Spiel zwei Meter über Ms Scotts blondem Haarschopf verbrachte. Die Kamera auf das Spielfeld, seine volle Konzentration auf die sexuellen Turnübungen gerichtet.



Am nächsten Tag stand Malcolms Entschluss fest. Die neuen Bilder würden sein Leben verändern. Er würde dieses Jahr beim Wissenschaftswettbewerb einen Dokumentarfilm einreichen. Einen Dokumentarfilm über Sex. Es kam nur darauf an, den richtigen Ton zu treffen.

## Ein Problem

Im Keller ihres Hauses las Juliet noch einmal den Brief. Der Ton der Nachricht war unmissverständlich: sachlich, direkt, drohend. Anonym, natürlich und auf eine seltsame Weise auch erleichternd. Als Juliet auf das Papier in ihren Händen starrte, wurde ihr plötzlich klar, dass sie in den vergangenen sechs Monaten unbewusst auf diesen Brief gewartet hatte.

*Liebe Juliet,*

*hiermit teile ich dir mit, dass ich dein Geheimnis kenne. Wie ich es erfahren habe, ist nicht von Belang. Du kannst dir also sparen, es herauszufinden. Tatsache ist, dass ich davon weiß. Ich bin mir sicher, dass es dir lieber wäre, wenn es unter uns bliebe. Mein Schweigen kann erkaufte werden. Ich verlange eine einmalige Zahlung von 1000 Dollar. Ich garantiere dir, dass dies meine einzige Forderung sein wird. Um Zeit zu gewinnen, kannst du das beiliegende Zahlungsabsichtsformular ausfüllen und an die oben genannte Postfachnummer senden. Du hast einen Monat Zeit, um*



*das Geld zu beschaffen. Solltest du irgendetwem von diesem Brief erzählen, sehe ich mich leider gezwungen, an die Öffentlichkeit zu gehen.*

*Vielen Dank im Voraus.*

Juliet war niemand, der leicht in Panik geriet. Und normalerweise ließ sie sich auch nicht von Drohungen einschüchtern. Trotzdem war die Lage ernst. Die betrügerische Vortäuschung herausragender Leistungen in der Mathematikprüfung war etwas, das sie lieber für sich behalten würde. Ihre akademische Zukunft würde sich in Luft auflösen. Ihr Vater würde sie enterben. Einen Moment lang fragte sie sich, ob es nicht das Beste wäre, alles zu gestehen und auf verminderte Schuldfähigkeit zu plädieren.

Schließlich hatte man sie mehr oder weniger dazu gezwungen. Zum Beispiel durch die unvernünftige Versetzung in den Leistungskurs, nachdem ihr Vater in der Schule angerufen und sich beschwert hatte. Sie hätte sich weigern sollen, aber ihr Vater ließ sich nicht davon abbringen. Schließlich hatte sie es aufgegeben, ihn von der maßlosen Überschätzung ihrer Fähigkeiten zu überzeugen, und das restliche Jahr verzweifelt versucht mitzuhalten. In gewisser Weise war es seine Schuld.

Und jetzt, wo sie darüber nachdachte, war der Brandstifter eigentlich auch Schuld. Der Brandstifter, der die Aula der sündhaft teuren Privatschule, in die Juliet ging, abgefackelt hatte. Eine Schule, für die Leute wie ihr Vater viel Geld bezahlten, um die Unwissenheit seiner Tochter zu verbergen. Und weil die Aula nur eine Woche vor den Abschlussprüfungen niedergebrannt war,

mussten neue Vorkehrungen getroffen werden. Vorkehrungen, die Juliet überhaupt erst die günstige Gelegenheit verschafften. Und dafür konnte sie auch nichts.

Dann war da noch ihr Name. Wieder die Schuld ihres Vaters. Juliet hatte nie darum gebeten, mit Nachnamen Zambesi zu heißen. Es war der einzige Name in der Klasse, der mit Z begann. Mit dem letzten Buchstaben des Alphabets. Und deshalb wurde sie für den Zusatzraum eingeteilt. Sie war das einzige Mädchen, das mit den acht anderen überzähligen Jungs aus der St. Patrick School in einem Raum saß. Mit Schülern, die keine Ahnung hatten, wie Juliet Zambesi aussah.

Außerdem, fand Juliet, traf ihre Schule auch einen Teil der Schuld. Wer hatte denn die Nerven verloren und befürchtet, der Vorfall könnte die Prüfungsergebnisse beeinträchtigen und ihren kostbaren Ruf ruinieren? Wer hatte die Vorkehrungen volle vier Tage im Voraus bekannt gegeben? Vier Tage. Genügend Zeit, um Madeleine anzuheuern. Ein Mädchen aus einer anderen Schule, dem Juliets Schuluniform passte und das das Geld brauchte. Zweihundert Dollar hatte es sie gekostet. Damals hatte Juliet es noch für ein echtes Schnäppchen gehalten.

Nein, es war wirklich nicht Juliets Schuld, aber das half ihr jetzt auch nicht weiter. Sie wusste, dass sich die Welt nicht für Ursachen interessierte. Alles, was sie wollte, war jemand, dem man die Schuld in die Schuhe schieben konnte und das Problem war geritzt. Sie sah noch einmal auf den Brief. Einen schlechteren Zeitpunkt hätte es nicht geben können. Gerade jetzt, wo ihr Vater ihr Taschengeld gekürzt und sie gezwungen hatte, an zwei Abenden in der Woche im nahe gelegenen Supermarkt zu jobben. *Damit du nie mehr im Leben so eine Arbeit machen willst*, hatte er ihr



erklärt. *Damit du begreifst, wie wichtig es ist, auch weiterhin so gute Noten zu schreiben. Ich bin ja so stolz auf dich.* Und dann hatte er ihr einen Kuss auf die Stirn gegeben. Damals war sie seinem väterlichen Blick ausgewichen und jetzt, wo sie sich daran erinnerte, wusste sie genau, dass sie es ihm auf keinen Fall sagen konnte.

Juliet versuchte, einen kühlen Kopf zu bewahren. Sie versuchte, alle Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Wem hatte sie davon erzählt? Niemandem. Sie hatte es weder in der Öffentlichkeit vor sich hingemurmelt noch hatte sie es in einem Tagebuch notiert. Mit Madeleine hatte sie auch nie wieder darüber gesprochen, nachdem die Sache erledigt war. Hatte Madeleine sie reingelegt? Nein, das ergab keinen Sinn. Madeleine war eine Spitzenschülerin, die sich den Skandal nicht leisten konnte. Vielleicht hatte sie einer der Schüler der St. Patrick School am besagten Tag wiedererkannt und nur auf die richtige Gelegenheit gewartet. Wer immer es war und wie auch immer er es herausgefunden hatte, er hielt sich bedeckt. Nicht gerade ein fairer Kampf.

Juliet schlüpfte in den zweiten Handschuh und streckte sich (ihre Rückenmuskeln verkrampften sich immer, wenn sie wütend wurde). Dann schlug sie auf den schweren Boxsack ein, der an der Kellerdecke hing. Links, rechts, links. Fußtritt oben, Fußtritt unten, Schritt zurück, Sprung, Drehschritt, links, rechts, links. Nach einer Minute begann der Schweiß zu fließen, nach vier hatte sie den Sack schon gut bearbeitet und den Brief vergessen. Vielleicht hätte sich ihr Erpresser das mit der Drohung noch mal gut überlegt, wenn er sie so gesehen hätte.

# Liebe

Kevin trat einen Schritt zurück und begutachtete sein Werk. Im warmen Licht der Abendsonne erahnte er, was in den Steinen steckte. Die Reifenspuren des Lastwagens, der vor einem Monat die beiden riesigen Sandsteinbrocken im Garten abgeladen hatte, waren noch immer im Gras zu sehen. Nach vier Wochen beharrlichen Hämmerns sah man lediglich eine Vertiefung auf halber Höhe des ersten Steinblocks. Doch genau das war es, was Kevin so sehr an der Bildhauerei liebte: die Ruhe und Geduld, die man dafür brauchte. Irgendwo im Herzen dieser beiden Steinblöcke lag sein Werk verborgen. Alles, was er tun musste, war, es Schicht für Schicht zu enthüllen.

*Solltest du jemals die Wahl haben zwischen Talent und Geduld, hatte ihm seine Mutter mal gesagt, dann musst du dich für Geduld entscheiden. Talent ist letztlich immer subjektiv. Talent kann man vortäuschen. Aber Geduld ist eine Tugend.*

Kevin hatte Geduld, eine Eselsgeduld. Außerdem war er optimistisch. Und diese Kombination aus Geduld und unerschütterlichem Optimismus war einfach unschlagbar. Sie war der Grund, warum er die Steine vor ihm eines Tages auf zwei Objekte von



faszinierender Schönheit reduzieren würde. Und sie war auch der Grund, warum er eines Tages seinen unausgesprochenen Traum verwirklichen würde. Da war er sich ganz sicher. Eines Tages würde Brian ihm gehören.

Kevin wusste nicht, woher seine Liebe für Brian gekommen war. Es war nicht seine Art, die Dinge zu hinterfragen. Sie war plötzlich dagewesen. Ohne Vorwarnung. Wie ein unerwartetes Geschenk. Und er hatte es angenommen. Schließlich wollte er nicht undankbar sein.

Andere weniger geduldige und optimistische Menschen hätten vielleicht nur die Hindernisse gesehen und sofort aufgegeben. Sie hätten festgestellt, dass Brian genau wie Kevin noch ziemlich jung war. Und Beziehungen in jungen Jahren sind kompliziert und unberechenbar. Sie hätten vielleicht darauf verwiesen, dass Brian ausgesprochen attraktiv und die Konkurrenz entsprechend groß war. Brian hatte makellose Haut – im Sommer dunkel wie Kakao, im Winter milchkaffeebraun. Sein glänzendes blondes Haar, sein Grübchenlächeln, sein edler, athletischer Körper. Andere Menschen hätten sich von der gewaltigen Herausforderung abschrecken lassen, aber nicht Kevin. Sein Optimismus und seine Geduld waren sogar so groß, dass er über die größte aller Hürden hinwegsehen konnte: die schlichte Tatsache, dass Brian bis zu diesem Zeitpunkt dummerweise ein stinknormaler Hetero war.

Aber das spielte keine Rolle, beschloss Kevin. Das Leben ist eine Skulptur. Schnipp, schnipp, schnipp. Mit viel Zeit und Geduld konnte man selbst den härtesten Stein formen. Außerdem hatte Kevin einen Plan. Und langsam kam er voran, Schrittchen für Schrittchen.

In den vergangenen sechs Monaten hatte sich Kevin unauffällig

in Brians Leben geschlichen. So unauffällig, dass Brian vermutlich behaupten würde, dass sie sich schon ewig kannten. Dabei war Kevin für ihn noch vor einem halben Jahr nur eines von vielen Gesichtern in der Schule gewesen. Vom Fremden zum Bekannten, vom Bekannten zum Kumpel, vom Kumpel zum Freund, vom Freund zum guten Freund. Die Sache lief gut. Kevin hatte Brian genau beobachtet und viel über ihn gelernt. Er begriff rasch, dass Brian gern die Führungsrolle übernahm. Und so übernahm Kevin die Rolle des Mitläufers. Immer einen Schritt hinter ihm, lachte er über seine Witze und befolgte seinen Rat.

Kevin war überzeugt, dass es ab jetzt nur noch eine Frage der Geduld war. Eines Tages würde Brian begreifen, dass Kevin mehr als ein Freund, sogar mehr als ein guter Freund war. Dass er unentbehrlich war. Und dann? Na ja, man hörte immer wieder von Männern, die erst später im Leben ihre wahre Bestimmung fanden. Diese ganze Sache mit der Sexualität war viel komplizierter als es aussah und solange Kevin geduldig an Brian arbeitete, musste es zumindest eine winzige Chance geben. Und solange diese Chance bestand, würde Kevin nicht aufgeben. Eines Tages würde Brian ihm gehören. Eines Tages würde Kevin ihn heilen. Er verlor sich ganz in den Gedanken an diesen Tag und malte sich die Zukunft mit Brian aus.

»Kevin!« Die Stimme seiner Mutter riss ihn aus seinen Gedanken. »Telefon für dich. Es ist Brian.«

»Hallo, Brian.«

»Kev!«

»Was gibt's?«

»Party. Heute Abend bei Charlotte.«

»Welche Charlotte?«



»Wie kannst du die bloß vergessen! Du weißt schon, Chaaaarlotte.«

»Ach ja, klar.«

»Vielleicht läuft da heute Abend was.«

»Falls ich sie dir nicht wegschnappe.«

»Sehr witzig, Kev.«

## Filmarbeiten

Malcolm hatte einen Plan, einen ausgeklügelten Plan. Letztes Jahr war er Zweiter gewesen. Zweiter beim Wissenschaftswettbewerb. Mit einem Foto in der Zeitung und Preisverleihung in der Stadthalle. Danach war er am Boden zerstört gewesen. Den zweiten Platz zu belegen, bedeutet einem nicht viel, wenn man weiß, dass man den ersten hätte schaffen können. Der zweite Platz ist keine Auszeichnung, sondern eine Strafe. Es ist der Preis für etwas, das man beinahe geschafft hätte oder hätte schaffen sollen.

Malcolm wusste, was er falsch gemacht hatte. Es stand schwarz auf weiß im Bericht der Jury. *Hervorragende Forschungsarbeit*, beurteilten sie seine Studie genetischer Mutationen von Fruchtfliegen. Sie bemängelten jedoch die *schwache visuelle Umsetzung* und betonten vor allem *mangelnde Aktualität*. Das Siegerprojekt konnte mit beidem aufwarten: ein sich ständig wiederholender, beleuchteter Vulkanausbruch samt Lavastrom. Und das genau in jenem Jahr, als der Ruapehu-Vulkan mal wieder ausbrach.

Doch das würde ihm dieses Jahr nicht passieren. Dieses Jahr war es vorbei mit dem zweiten Platz. Vorbei mit der mühsamen Beherrschung angesichts ungebeter Beileidsbekundungen und



dem tapferen Lächeln in die Kamera, obwohl er sich am liebsten übergeben hätte. Dieses Jahr hatte Malcolm einen Plan. Und der hieß Sex.

Sex war ein brandaktuelles Thema. Und Sex eignete sich bestens zur visuellen Darstellung. Malcolm hatte sich von seiner Tante eine Digitalkamera samt Stativ ausgeliehen und bereits abgeklärt, dass er das Filmmaterial im Schnittraum der Schule bearbeiten konnte. Die Schule wollte unbedingt, dass er den ersten Preis gewann. Natürlich hatte er ihnen noch nichts von seinem Thema erzählt. Auch das war Teil seines Plans. Seine Forschungsarbeit befand sich zwar noch im Anfangsstadium, doch er hatte bereits festgestellt, dass das Thema Sex meistens heftige und unerwartete Reaktionen hervorrief.

Malcolm überprüfte sein Spiegelbild. Er trug sein leuchtend blaues Lieblingshemd von starker visueller Ausdruckskraft. Kamera und Stativ standen am Fußende seines Betts und nach etlichen Versuchen wusste er genau, wo er sich hinstellen musste. Das Bett im Hintergrund – als visuelle Anspielung – gefiel ihm besonders. Malcolm ging in Gedanken noch einmal die Ammoderation durch. Obwohl das eigentlich überflüssig war. Wenn es sein musste, konnte er den Text rückwärts aufsagen. Er stellte sich vor die Kamera, richtete den Blick aufs Objektiv und holte tief Luft. Dann drückte er auf den Aufnahmeknopf der kleinen Fernbedienung.

»Eine jüngste Umfrage hat ergeben, dass zweiundfünfzig Prozent der amerikanischen Frauen lieber einkaufen gehen würden, als Sex zu haben. Das gibt einem schon zu denken, vor allem, was die amerikanischen Männer angeht. Ich denke ernsthaft darüber nach auszuwandern. Aber vielleicht ist es gar nicht so schlecht,

gerade hier meine sexuelle Laufbahn zu beginnen. Vermutlich ist der Druck nicht so groß, wenn man nur mit der Schlange im Supermarkt konkurriert.

Großbritannien wäre allerdings auch kein schlechter Ort. Dort ergab eine Umfrage, dass fünfundsechzig Prozent der Frauen lieber eine schöne Tasse Tee trinken würden. Ehrlich gesagt ist mir das schleierhaft. Wäre ich eine dreiundvierzigjährige Frau namens Maude, die sich am liebsten Seifenopern ansieht und in Manchester mit einem fetten, fußballbesessenen Ehemann, der nach Hoffnungslosigkeit und Bier riecht, in einer winzigen Wohnung haust, dann sähe die Sache wahrscheinlich schon anders aus.

Vor Kurzem habe ich im Fernsehen eine Sendung gesehen, in der das Sperma zweier Männer gezeigt wurde. Man sah, wie die Spermien energisch darum kämpften, als Erstes zum Ei zu kommen und dabei drängelten und schubsten wie Achtklässler im Schulflur. Die Kamera, die das gefilmt hat, muss wirklich sehr klein gewesen sein. Ich frage mich, wie sie das mit der Beleuchtung gemacht haben.

In einer anderen Sendung wurde darüber berichtet, dass überall auf der Welt ein beständiger und unerklärlicher Rückgang der männlichen Spermien verzeichnet wird. Von Australien bis Algerien, von Kanada bis Kroatien ist es so, als verlören wir alle den Willen weiterzumachen. Ich sehe viel fern. Ich hoffe nur, dass niemand dieses Medium benutzt, um Lügen zu verbreiten. Allein im letzten Jahr habe ich über eintausendfünfhundert Stunden Werbespots gesehen: Glühbirnen, die länger brennen. Bäuche, die dünner aussehen. Fertiggerichte, die fast wie eine richtige Mahlzeit schmecken, solange man sie im Dunkeln isst und sich



keine Sorgen um seine Figur zu machen braucht. Ich finde, das alles zeigt, wie weit es mit uns gekommen ist.

Aber in letzter Zeit habe ich mich gefragt, ob ich nicht all das – die eisgekühlten Getränke im Kühlschrank, die Werbung im Briefkasten, das Fernsehen in meinem Kopf – gegen eine einzige primitive Nacht vor einem primitiven Feuer mit einem Mädchen im Arm tauschen soll?«

»Hallo.« Malcolms Mutter Camille und nach Juliet seine zweitbeste Freundin stand in der Tür. Sie trug ihre Arbeitskleidung. Das dunkle Blau der Schwestertracht sah im Kontrast mit ihren platinblonden Haaren beinahe schwarz aus. »Ich muss los. Im Kühlschrank liegt aufgetautes Fleisch. Und übrigens: Das hat sich gerade echt gut angehört.«

»Wirklich?«

»Ich finde schon.«

»Du bist nicht gerade objektiv.«

»Nichts ist objektiv, Malcolm. Gerade das macht das Leben ja so interessant.«

»Naturwissenschaft ist objektiv«, widersprach Malcolm.

»Naturwissenschaft ist nichts anderes als getarnte Hexerei«, erklärte Camille. Normalerweise hätte er vehement widersprochen, aber er wusste genau, dass sie ihn nur necken wollte. Camille hat ihm seinen ersten Chemiekasten gekauft und im Sommer eine ganze Woche lang mit ihm auf der Wiese gezeltet und den Südhimmel kartiert.

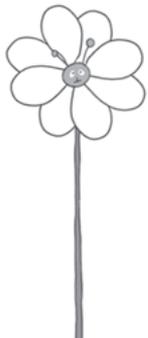
Malcolms Vater Frank war schon eher problematisch. Er arbeitete als Vertreter für Pflanzenheilmittel und war fest davon überzeugt, dass rationales Denken die Menschen nur von ihrer Suche nach der Wahrheit abhielt. Sosehr Malcolm seinen Vater liebte,

so sehr trieb ihn dessen mangelnder Glaube an die Wissenschaft zur Verzweiflung. Und deshalb war es wahrscheinlich gar nicht so schlecht, dass Frank viel unterwegs war.

»Kann sein, dass du die Aufnahme noch mal machen musst, weil man mich möglicherweise im Spiegel sieht. Tut mir leid. Also, bis später. Gehst du noch weg?«

»Ja. Juliet hat was von einer Party erzählt. Sie geht zwar nicht hin, aber sie hat mir eine Einladung besorgt. Vielleicht nehme ich die Kamera mit und mache ein paar Interviews.«

»Alles klar. Vergiss den Hausschlüssel nicht.«



# Party

Die Haustür stand offen und ein Gewirr aus Stimmen und Musik drang auf die Straße. Kaum hatte Brian den Flur betreten, drückte ihm jemand ein Bier in die ausgestreckte Hand.

»Hi, Brian!«, rief einer der Gäste. Sogar die wummernden Bass-töne schienen ihn willkommen zu heißen. Brian sah gut aus und er war jung. Wie schon sein Vater und der Vater seines Vaters stand er auf der Schwelle zum Erwachsenwerden. Vor ihm lagen unbeschwerte Jahre ohne Gewissensbisse und Verantwortung. Und er war genau der Typ, der das in vollen Zügen genoss. Was jedoch nicht hieß, dass er keinerlei soziale Verpflichtung verspürte. Immerhin war er bereit, Kevin mitzunehmen. Kevin, der gerade einen halben Schritt hinter ihm stand. Armer Kevin, der wirklich überhaupt keinen Schimmer hatte und ohne seine Hilfe völlig verloren wäre.

»Hier, Kev. Ein schönes, kühles Bier für dich.«

»Danke.«

»So, und jetzt geh mir einfach nach und sperr deine Augen und Ohren auf.«

»Wohin gehen wir denn?«

»Wir suchen die Gastgeberin. Wenn sie Glück hat, kann sie mich heute Abend haben.«

»Hm.« Kevin fiel es schwer, sie nicht dafür zu hassen und er gab sich alle Mühe, sich das nicht anmerken zu lassen.

»Da ist sie, Kev. Sieh sie dir an. Der Wahnsinn, findest du nicht?«

Kevin sah sie an. Charlotte war groß, vor allem dank ihrer langen Beine. Sie hatte ihr blondes Haar zusammengebunden und die normalgroße Nase erschien in ihrem kleinen Gesicht etwas lang. Sie hatte strahlend weiße Zähne und konnte gleichzeitig in zwei verschiedene Richtungen flirten. Nicht schlecht für ein Mädchen, musste Kevin zugeben. *Kein Vergleich mit dir*, hätte er am liebsten zu Brian gesagt, wäre er nicht so geduldig gewesen.

»Nicht übel.«

»Nicht übel, Kev? Sie ist viel besser als nicht übel. Gib's zu. Du würdest nicht Nein sagen, wenn du sie haben könntest.«

»Wahrscheinlich nicht.«

»Kannst du aber nicht. Und weißt du auch warum?«

»Nicht wirklich.«

»Weil dir was fehlt. Weil dir der X-Faktor fehlt, kapiert?« Brian legte Kevin die Hand auf die Schulter. Wie ein Vater, der seinem Sohn den Verbrennungsmotor erklärt. »Sie ist Erste Klasse. Du dagegen bist, wenn wir ehrlich sind, eher Zweite Klasse. Und in dieser Welt bekommen die aus der Zweiten Klasse keinen aus der Ersten Klasse ab. Das ist zwar ungerecht, aber so ist die Welt nun einmal.«

»Aber was ist mit meinem Onkel?«, wollte Kevin wissen. »Er ist ein hässlicher Zwerg, aber die Frau, wegen der er meine Tante verlassen hat, ist definitiv ziemlich attraktiv.«



»Das liegt daran, dass es nicht nur ums Aussehen geht. Sondern, wie gesagt, um den X-Faktor. Den scheint er wohl zu haben. Wohingegen du von Mädchen wie Charlotte im besten Fall eine Ahnung bekommen wirst, wenn ein Typ wie ich dir erzählt, wie es war. Wenn du Glück hast, hat sie vielleicht eine Freundin, die nicht allzu hässlich ist. Vielleicht kann ich was für dich arrangieren.«

»Kommt nicht infrage. Sie oder keine.«

Wenn Brian etwas hasste, dann war es Undankbarkeit.

»Pass auf, Kev. Ich will dir doch nur helfen. Aber na schön, überzeug dich selbst, wenn du mir nicht glaubst. Versuch du als Erster bei Charlotte dein Glück. Ich halte mich solange zurück. Aber glaub mir, du hast keine Chance.«

»Oh, hm.«

»Na los, mach schon. Ich will sehen, wie du es versuchst. Nur so kannst du was lernen.«

Kevin ging widerstrebend auf Charlotte zu. Brian blickte ihm nach. Irgendetwas stimmte nicht mit diesem Kerl. Auch wenn er nicht genau wusste, was.

»Ähm, Entschuldigung.« Als Brian sich umdrehte, blickte er in das Objektiv einer Digitalkamera. Die Stimme kam von einem Typen, der sich über das Stativ beugte und irgendwas einstellte.

»Was ist denn?«

»Du bist doch Brian, oder?« Der Kameramann richtete sich auf. Sein Gesicht kam ihm irgendwie bekannt vor.

»Ja und?«

»Ich heiße Malcolm. Ich arbeite gerade an einem Forschungsprojekt für den demnächst stattfindenden Wissenschaftswettbewerb und ich –«

»Zieh Leine. Wir haben Wochenende, Mann. Spar dir dein Geschwafel.«

»Es geht um Sex«, fuhr Malcolm unbeirrt fort.

»Was?«

»Sex. Die Leute meinten, du könntest bestimmt was dazu sagen.«

»Tatsächlich?«, sagte Brian plötzlich interessiert.

»Ja. Du scheinst einen ziemlich guten Ruf in dieser Hinsicht zu haben.«

Das leuchtete Brian ein. Er wusste, dass er viele Bewunderer hatte.

»Na gut, ähm. Also, was wolltest du genau wissen?«

»Erzähl mir von deinem ersten Mal. Wie war es?«

»Wieso? Weißt du das nicht?«

»Nein. Keine Ahnung. Ich hatte noch nie Sex.«

»Sag mal, bist du ein Perverser oder was?«

»Nein. Ich bin Wissenschaftler.«

»Na gut. Das erste Mal, also? Mann, das ist schon ziemlich lange her.«

»Und wie war es?«

»Gut. Ziemlich gut.« Er machte eine Pause. »Ist das alles?«

»Ein paar Einzelheiten wären nicht schlecht. Was, wann, wie und so weiter.«

»Ah, verstehe. Also, es war auf einer Party in einem Ferienhaus am Strand. Ich und ähm, Shirley – ich ändere aus Datenschutzgründen ihren Namen, obwohl sie es wahrscheinlich längst allen erzählt hat. So wie ich auch. Jedenfalls sind Shirley und ich runter zum Strand, um ein bisschen zu quatschen und was zu trinken und so. Und dann wurde es ziemlich spät und als wir zurück-



kamen, pennten schon alle und der einzige freie Schlafplatz war im großen Doppelbett.«

Brian hielt inne. Er fand, dass er die Situation ganz gut geschildert hatte, dafür dass er sich kaum noch daran erinnerte. Nur der Strebertyp kapierte es nicht.

»Und was ist dann passiert?«

»Was glaubst du denn? Ich hab sie betatscht und so. Ich wollte nicht, dass sie mich für eine Schwuchtel hält.«

»Aha, verstehe. Und war es leicht? Ich meine, woher wusstest du, was du tun musst?«

»Das weiß doch jeder.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich es wüsste«, sagte Malcolm. »Also, darf ich dich fragen, wie es war? Sagen wir auf einer Skala von eins bis zehn. Wobei fünf für Selbstbefriedigung steht und zwar an einem guten Tag.«

»Oh, ähm, ich schätze dann acht. Acht Komma fünf.« Das stimmte zwar nicht ganz, aber Brian war es gewöhnt, Dinge vorzutäuschen.

»Und Shirley?«

»Oh, die war ganz okay. Vermutlich eine sieben. Obwohl das nicht ganz fair ist, weil sie ziemlich betrunken war.«

»Nein, ich meine, meinst du, es hat ihr gefallen?«

»Natürlich!« Was wollte der kleine Wichser mit der langsam nervenden Kamera damit sagen?

»Woher weißt du das? Hat sie gestöhnt und so, so wie im Film?«

»Das nicht, aber das ging ja auch schlecht«, versuchte Brian zu erklären.

»Warum nicht?«

»Weil wir die andern nicht wecken wollten.«

»Welche andern?«

»Die andern, die auch noch im Bett lagen.«

Das hörte sich plötzlich gar nicht mehr so gut an, Brian ahnte es. Er wurde das Gefühl nicht los, dass ihn der Klugscheißer irgendwie ausgetrickst hatte. Er überlegte, ob er gegen die Kamera treten oder lieber versuchen sollte, es zu erklären. Geschah ihm recht. Warum verschwendete er überhaupt seine Zeit mit diesem Schlaumeier, wo auf der Party jede Menge scharfe Bräute auf ihn warteten.

»Pass auf. Ich muss weiter. Ich kann deine dämlichen Fragen nicht mehr beantworten.«

»Kein Problem«, erklärte Malcolm lächelnd. »Mehr wollte ich gar nicht wissen. Das war perfekt.«

Brian stürmte davon und fand Kevin im Garten – allein wie immer. Er hatte immer noch dieselbe Bierflasche in der Hand (dieser Kerl ließ sich wirklich bei allem Zeit) und beäugte für Brians Geschmack etwas zu verträumt eine Statue in einem beleuchteten Brunnen. Noch ein dicker Pluspunkt von Charlotte: Ihre Eltern waren stinkreich.

»Na, wie ist es gelaufen?«, fragte Brian, obwohl er die Antwort längst kannte.

»Nicht besonders gut«, log Kevin. In Wahrheit hatten er und Charlotte sich glänzend unterhalten. Es waren die Jungs, bei denen er Schwierigkeiten hatte zu landen.

»Siehst du. Ich hab' s dir ja gleich gesagt.« Brians Stimmung hellte sich sofort wieder auf. »Du bist Zweite Klasse. Dagegen kannst du nichts machen. Weißt du, wo sie hingegangen ist?«

»Ja. Sie ist drüben beim Grill.«



»Jetzt starte ich mal einen Versuch. Und ich klär bei der Gelegenheit ab, ob sie noch eine Freundin für dich hat. Versprochen!«

»Kein Problem. Ich komm schon klar.« Kevin blickte Brian hinterher, wie er auf Beutezug ging und wandte dann seine Aufmerksamkeit wieder dem Brunnen zu. Er war zwar ein bisschen kitschig, aber für seine Zwecke würde es reichen.

Charlotte stand immer noch am Grill, als wartete sie auf ihn. Wenn das kein Zeichen der Götter war, dachte Brian und ging zielstrebig auf sie zu.

»Hallöchen.«

»Hi.«

»Ich bin Brian. Willst du was trinken?«

»Nein, danke. Bei meinen eigenen Partys trinke ich keinen Alkohol. Ich fürchte, du musst es leider mit Konversation versuchen.« Sie griff nach einer Grillzange und begann, Fleischstücke umzudrehen.

»Was? Ach so.« Ziemlich selbstbewusst, die Kleine. Brian mochte diese Art von Mädchen. Es machte viel mehr Spaß, wenn man sich ein bisschen anstrengen musste. »Ich hab mich gerade mit meinem Freund unterhalten. Er meinte, manche Leute hätten das gewisse Etwas, den X-Faktor. Ich dachte eigentlich, das wäre Schwachsinn. Aber jetzt, wo ich dich sehe, weiß ich plötzlich, was er damit gemeint hat.«

»Hört sich ziemlich abgedroschen an«, meinte Charlotte schon ein wenig gelangweilt.

»Kann schon sein, aber es stimmt trotzdem. Den meisten Mädchen würde ich so was nicht sagen. Dir schon. Das muss am X-Faktor liegen.«

Brian war stolz auf sich, wie gut er die Situation im Griff hatte. Er war in Bestform, das spürte er. *Das* hätte dieser Besserwisser von vorhin mal filmen sollen! Charlotte blickte vom Grill auf. Brian sah ihr in die Augen und stellte zufrieden fest, dass sie fast gleich groß waren, was praktische Vorteile hatte. Wieder ein Zeichen. Brian drehte sich leicht zur Seite, damit sie sein Profil sehen konnte, und setzte sein verführerisches Lächeln auf, das er vor Kurzem vor dem Spiegel perfektioniert hatte. Er wartete auf eine Reaktion von ihr, aber offenbar hatte es ihr die Sprache verschlagen. Der ideale Zeitpunkt für den nächsten Standardspruch. Brian machte sich bereit, seine Anmache in eine bestimmte Richtung zu lenken. Schließlich wollte er Charlotte heute noch ins Bett kriegen.

»Stell dir vor, du könntest dir jemanden aussuchen, mit dem du ins Bett gehen kannst. Für wen würdest du dich entscheiden?«

»Ich würde mit Elvis ins Bett gehen«, antwortete Charlotte. »Wenn er noch am Leben wäre.« Sie fand das aus irgendeinem Grund, den Brian nicht verstand, lustig. Aber er ließ sich nicht beirren.

»Aha, Elvis. Mein Vater hat einen Elvisfilm auf DVD. Ich finde, als Schauspieler wurde er völlig unterschätzt. Findest du nicht auch?«

Charlotte antwortete nicht. Sie sah ihn nicht einmal an. Sie blickte an ihm vorbei und starrte mit offenem Mund in den Garten.

»Oh, mein Gott!«, flüsterte sie. »Er hat es wirklich getan. Das hätte ich nie gedacht.«

Als sich Brian umdrehte, brannte sich ihm der Anblick für immer ins Gedächtnis ein. Genau wie Kevin es beabsichtigt hatte.



Da stand er, Kevin – nackt wie ihn die Natur geschaffen hatte. Sein schlanker Körper war in sanftes Licht getaucht und umschlang die Statue in künstlerischer Pose. Er bewegte sich nicht und achtete weder auf die Gäste, die sich um den Brunnen scharten, noch auf die Kamera, die immer näher kam und versuchte, das lebende Kunstwerk aus jedem Blickwinkel einzufangen.